



Der Rassengedanke des Nationalsozialismus

Das Wort Rasse ist heute in aller Munde. An keiner anderen Stelle wohl hat sich der gewaltige Umschwung des letzten Jahres äußerlich so drastisch ausgeprägt, als in der veränderten Einstellung zu diesem gestern noch verketzten Wort. Die Zahl der Bücher über Rassenfragen, die das letzte Jahr auf den Markt brachte, ist kaum noch zu übersehen, die Reden, die Vorträge und die Zeitungsartikel jagen einander, und es fehlt nicht mehr viel an einem Zustand, da jedes neue Wort zu diesem nun schon alt erscheinenden Thema voll Überdruß abgelehnt wird.

Das ist das Bild heute - wir aber tun gut, am Beginn unserer Schulungsarbeit einen Blick rückwärts zu werfen und uns zu überzeugen, daß diese einstimmige Begeisterung für rassistische Dinge, im ganzen gesehen, eine Konjunkturerscheinung des letzten Jahres ist. Denn die Gefahr schnell lebender Zeiten ist das allzu leichte Vergessen des Weges von gestern und damit des Kampfes, der allein den tieferen geschichtlichen Sinn der Dinge enthüllt.

Bis zum Tage des Durchbruchs der nationalsozialistischen Revolution ist das Wort Rasse eine Parole im Kampf um eine neue Welt gewesen, und von allen Seiten der Alten fand es Haß, Verachtung und Ablehnung. Das gilt nicht nur für die politische Presse aller vergangenen Richtungen von rechts bis links, sondern gilt in genau dem gleichen Maße auch für die wissenschaftliche Welt, die heute manchmal den Eindruck erwecken möchte, als sei ihr Wahrheit und Wesen rassischen Denkens seit Jahrzehnten ein selbstverständlicher Begriff. Da tut es gut, sich zu erinnern, daß schon die bloße Beschäftigung mit der historischen Entwicklung rassischen Denkens einen verdienten Forscher, Prof. *Schemann* in Freiburg, noch vor wenigen Jahren den Zorn Severings eingetragen und zur Entziehung der Unterstützung seitens der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft geführt hat, und es ist gut, sich zu erinnern, daß die Gelehrtenwelt diesen Brutalen Eingriff in das Recht der freien Forschung schweigend hingenommen hat, ohne den Mut zu einem flammenden Protest gegen solche Willkür zu finden. Es ist gut, sich zu erinnern, daß bis vor einem Jahr das Wort Rasse in den Büchern und Veröffentlichungen der Mediziner wie der Biologen kaum je anzutreffen war, ja, daß man sogar mit seltsamem Eifer im Ernst den Versuch machte, es an der einzigen Stelle aus der Öffentlichkeit zu verdrängen, an der es einen entscheidenden Platz gewonnen hatte: ich meine die Bestrebungen, das Wort „*Rassenhygiene*“ auszumerzen und durch das - geschichtlich aus England zu uns gekommene - farblosere Wort „*Eugenik*“ zu ersetzen.

An alles das muß man sich heute erinnern, wenn man nicht vergessen will, daß in Wahrheit offenbar hinter den Dingen der Rasse grundsätzliche Entscheidungen stehen, die in der gestrigen erbitterten Ablehnung, selbst des Wortes schon, ihren äußeren Ausdruck gefunden haben. Und nur wenn wir uns dieser Tatsache bewußt bleiben, kann die augenblickliche Hochflut der Veröffentlichungen und Vorträge über all diese Fragen, auf die Dauer gesehen, von Wert für uns werden.

Um das ganz zu verstehen, scheint hier eine weitere Überlegung am Platze.

Gegenwärtig steht in der Behandlung rassistischer Fragen die praktisch-bevölkerungspolitische Seite weitaus im Vordergrund. Die Entwicklung der Geburtenziffer, das Gesetz zu Verhütung erbkranken Nachwuchses, die wissenschaftlichen Grundlagen der Rassenkunde machen den wesentlichen Teil in der öffentlichen Beschäftigung mit Rassefragen aus, und dementsprechend stehen Mediziner, Biologen und Anthropologen auf diesem Gebiet im Vordergrund. Diese ganze an sich begrüßenswerte sachlich wissenschaftliche Beschäftigung mit Rassefragen birgt aber eine ungeheure Gefahr in sich: *die, daß über den wissenschaftlichen Tatsachen ihre weltanschauliche Bedeutung, daß also über der Betrachtung der einzelnen Bausteine das Verständnis für das Gebäude als Ganzes zu kurz kommt.*

Diese Gefahr ist ein echtes Erbe der verflossenen liberalen Epoche. Die Wissenschaft und ganz besonders die Naturwissenschaft hat ihren gewaltigen Aufschwung gerade der liebevollen Beschäftigung mit den einzelnen Teilen und Teilchen der Welt und des Lebens zu danken. Es war ihre Methode, die Erscheinungen soweit wie möglich in Splitter zu zerlegen, jeden von ihnen einzeln zu erforschen und nur selten und zögernd einen Blick auf das Ganze zu richten. Eine bewundernswerte Sachkenntnis im einzelnen ist die Folge dieses Verfahrens gewesen, aber freilich auch eine uns heute unerträglich erscheinende Überschätzung des einzelnen und ein unerträglicher Mangel einer Gesamtschau. Der Stolz der liberalen Gelehrsamkeit auf das Wissen an sich, auf die Kenntnis einzelner Tatsachen ist uns unverständlich geworden; was wir suchen und ersehnen, ist ein Gesamtbild der Welt, das wahr und stark genug ist, um auch im täglichen Leben des Volkes wie des einzelnen sich richtunggebend zu bewähren. Und so sind auch alle die einzelnen wissenschaftlichen Tatsachen, die zusammen das neue rassistische Denken begründen, für die Öffentlichkeit nur soweit von Wert, als sie eben zu solch einem Gesamtbild zusammenklingen. Sie sind für den Nichtfachmann aber wertlos und verdienen nicht, gelernt und gewußt zu werden, wenn ihnen die Beziehung auf das Grundsätzliche und Allgemeine der Weltanschauung fehlt.

Das ist die Kritik, die wir gegenüber der Hochflut von Veröffentlichungen auf diesem Gebiet auszusprechen haben: sie alle stellen - von verhältnismäßig wenigen Ausnahmen abgesehen - fleißige und dankenswerte Zusammenstellungen von wissenschaftlichen Tatsachen dar, die für die breite Öffentlichkeit nur von sehr beschränktem Wert sind; denn es fehlt ihnen der große geistige und weltanschauliche Rahmen, der allein sie alle zu einem Ganzen und damit zu einem Wert zusammenschließen kann.

Hier setzt die Erziehungs- und Schulungsarbeit der Partei ein. Als der Stellvertreter des Führers mich am 17. November mit der Überwachung und Vereinheitlichung der Schulungs- und Propagandaarbeit auf diesem Gebiet beauftragte, da geschah das nicht aus der Sorge, daß irgendwo wissenschaftlich falsche Auffassungen verbreitet werden könnten, sondern aus der tausendmal größeren und berechtigteren, daß durch die *einseitige Überschwemmung der Öffentlichkeit durch bloße naturwissenschaftliche Erörterungen der Blick für das Wesentliche und Grundsätzliche auf diesem Gebiet verloren gehen könnte.* Und deshalb soll an dieser Stelle von der *geistig-revolutionären Bedeutung rassistischen Denkens* gesprochen werden, bevor in den nächsten Schulungsbriefen die Tatsachen im einzelnen zur Darstellung kommen, die auf unserem Gebiet von Bedeutung sind.

Als im Jahre 1918 eine durch Jahrzehnte als selbstverständlich hingenommene Ordnung in Trümmer stürzte, und plötzlich zumindest das deutsche Volk vor der Notwendigkeit eines ganz neuen Aufbaues stand, da war die Zeit gekommen, wo sich alle ernsthaften Menschen Rechenschaft über Fragen geben mußten, die in ruhigen und gesicherten Zeitläufen sich nie ins Bewußtsein drängen. Die entscheidende Frage war offenbar die, welche Kräfte Staaten gestalten und Staaten erhalten. Denn diese Kräfte galt es dann zu wecken und als Waffen im Kampf um die Neuschöpfung Deutschlands einzusetzen.

Vergegenwärtigen wir uns schnell, welche Auffassungen da laut geworden sind.

Die geschichtlich älteste, die im Grunde vom alten Rom her bis in unsere Tage sich erhalten hat, sah im Staat selbst eine geschichtsbildende Kraft und glaubte an einen unmittelbar göttlichen Ursprung des Staates. Ob sie mit mittelalterlichen Vorstellungen der Kirche oder ob sie mit konservativen Gedankengängen den Fürsten die unumschränkte Gewalt einräumen mochte: in beiden Fällen war ein Gottesgnadentum staatsrechtlicher Natur Träger des geschichtlichen Lebens und damit aber auch aller geschichtlichen Kraft; und in den Jahren nach dem Kriege versuchten verschiedene Parteien aus dieser Überzeugung die politischen Folgerungen zu ziehen. Ja, bis in unsere Tage hinein lebt der Gedanke in den beiden erwähnten Formen ein letztes verlöschendes Leben im Bruderlande Österreich und ist dort zur Ursache der Wirren und Zuckungen dieser Monate geworden.

Eine bürgerlich-demokratische Fortentwicklung der erwähnten Anschauungen stellt die formale juristische Auffassung mancher Staatsrechtler dar, die nun freilich göttliche Machtbefugnisse für einzelne Personen bestritten, an ihre Stelle jedoch das formale Recht setzten, wie es im Laufe der Geschichte als Staats- und Völkerrecht sich herausgebildet hatte, und die nun der Meinung waren, daß in den Fragen der Verfassung und der juristischen Staatsrechtsgestaltung Wesen und Kraft geschichtlichen Lebens zum Ausdruck kämen.

Gegenüber diesen im Grunde immer wieder auf ein staatlich starres Denken hinauslaufenden Überzeugungen war seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine neue Bewegung lebendig geworden, die, überwältigt von dem gewaltigen Aufschwung des wirtschaftlichen Lebens, die *Wirtschaft und ihre Formen* immer mehr in den Mittelpunkt rückte und schließlich sie für die treibende Kraft der Geschichte hielt. Der Marxismus auf der einen, der liberale Hochkapitalismus auf der anderen Seite sind die Vertreter solcher Anschauungen, die in dem verhängnisvollen Rathenau-Wort „*Wirtschaft ist Schicksal*“ ihren klassischen Ausdruck fanden.

Es ist bekannt, wie in den Jahren nach dem Krieg die Kämpfe der Parteien und Gruppchen untereinander im Grunde Kämpfe zwischen den oben aufgezeigten grundsätzlichen Anschauungen waren. So verschieden sie unter sich auch gewesen sind und so erbittert sie ihre Gegensätze austrugen, so war ihnen allen aber eines gemein: die völlige Verständnislosigkeit für jenen Wert, den wir und mit uns seit dem Kriege Millionen dumpf als den höchsten geschichtlichen und politischen Begriff erlebt haben: *den Wert des Volkes an sich*.

Das Wort „Volk“ hat in den letzten drei Menschenaltern eine wechselnde Geschichte gehabt, und diese Geschichte ist ein gutes Stück der Geistesgeschichte jener Zeit überhaupt. Vor einem Jahrhundert war „Volk“ der Schlachtruf im Kampf einer Schicht gegen die andere: das Volk forderte Rechte, das Volk forderte Anteil an der Leitung der Geschicke des Staates, das Volk lehnte sich auf gegen die ausschließliche Herrschaft der Fürsten, der Pfaffen und der Junker. Damals zählte zum Volk auch das demokratische Bürgertum, das um seine Anerkennung rang. Als sie erreicht, als der dritte Stand durch Verfassung in die Staatsführung eingegliedert war, als der Bürger dann die Fahne der Revolution verließ und zu der besitzenden und staaterhaltenden Gruppe überschwenkte, blieb das eben entstehende Proletariat, blieb der vierte Stand allein zurück und setzte mit Erbitterung den Kampf gegen

die herrschenden Kräfte im Namen des Volkes fort. Der Begriff Volk blieb eine Kampfpapole einer Klasse, und das Bürgertum erkannte diesen Charakter des Wortes auch weiterhin an: hatte man sich selbst zum Volke gerechnet, so lange man Rebell gegen die bestehende Ordnung war, so rückte man jetzt, da man sich zu den Herren zählte, weit davon ab und überließ Wort und Begriff den Nachfolgern im revolutionären Kampf.

Es ist gut, sich in unserer Zeit daran zu erinnern, wie tief entheiligt damals durch Jahrzehnte hindurch jenes Wort gewesen ist, das uns allen heute den höchsten Wert geschichtlichen Lebens verkörpert. „Volk“ als Schlagwort in einem erbitterten Klassenkampf, bald mit der Inbrunst der proletarischen Empörung, bald mit der mitleidigen Verachtung des satten Bürgers gesprochen - das war noch zu Bismarcks Zeit Wirklichkeit, so selbstverständliche Wirklichkeit, daß es gewaltiges Aufsehen erregte, als der Kanzler selbst eines Tages empört gegen diese Entheiligung des Begriffes sein eigenes Bekenntnis schleuderte: „*Volk! Volk! Was heißt denn Volk? Zum Volk gehören wir alle! Zum Volk gehöre auch ich!*“ Kein Wunder, daß dieser Ausspruch des großen Kanzlers Widerspruch auf der einen und unverständigen Spott auf der anderen Seite hervorrief: kam doch darin *ein neuer Begriff* zum Ausdruck, *der der Nation erst im Schlachtendonner des Weltkrieges wiedergeboren wurde.*

Es ist kein Zufall, daß die Vorkriegszeit kein *Wort* für die über alle Klassen, Schichten und Stände hinausreichende Ganzheit der Nation besaß, denn sie besaß ja auch nicht *Begriff und Erlebnis* des Ganzen, sondern, der liberalen Haltung entsprechend, nur Verständnis für Splitter und Teile, für die immer weitergehende Zersplitterung bis zum letzten unteilbaren Splitterchen hin, bis zum „Individuum“, das am Ende Inhalt des Erlebens und Angelpunkt allen Tuns wurde. Diese immer weitergehende Auflösung stellt die wesentliche geistige Entwicklung der liberalen Epoche dar; und sie fand ihr Ende und ihre Überwindung im Erlebnis des Krieges.

An der Front wurde das Gefühl der schicksalhaften Zusammengehörigkeit, der Gemeinschaft im großen und ganzen wieder geboren, dem wir alle zugehören, dessen Gesetz über uns steht und uns als seine Teile im Leben und Tod, im Glück und im Leid beherrscht. Im Erlebnis der Front wachte die Erkenntnis wieder auf, daß diese unlösliche Gemeinschaft nicht die Folge eines freiwilligen Zusammenschlusses, eines Vertrages auf Gegenseitigkeit, oder wie sonst die rationalistischen Phrasen lauteten, sondern eine schicksalhafte Gesetzlichkeit ist, der wir uns niemals entziehen können, und die Nachkriegszeit hatte ihren geistigen Sinn darin, dieses in den Stahlgewittern der Front geborene, in einer einmaligen außerordentlichen geschichtlichen Lage entstandene Erlebnis als neues Gemeinschaftsgefühl, als einen Sozialismus deutscher Art in das Alltagsleben der ganzen Nation zu übertragen.

Damit bekam das Wort Volk einen ganz neuen und zugleich uralten Sinn. Aus einer Parole des Klassenkampfes wurde es zum Symbol der unlöslichen schicksalhaften Gemeinschaft, in die das Leben jeden einzelnen Menschen hinein geboren hat. An die Stelle Ich-bezogenen Denkens der Vorkriegszeit trat plötzlich das Leben, Denken und Fühlen im gewaltigen Volk der 70 Millionen, das als Ganzes lebt oder stirbt, als Ganzes reich oder arm, glücklich oder verzweifelt ist und in diesem Schicksal des Ganzen all das kleine Geschehen der einzelnen Menschen umschließt. Und der einzelne Mensch, unentbehrlich als Teil dieses Ganzen und trotzdem zugleich klein und unwesentlich ihm gegenüber, rückt aus dem Mittelpunkt der Welt und gliedert sich ins Volk wieder ein als ein Teilchen von 70 Millionen, notwendig und bedeutungslos zugleich wie ein Tropfen Wasser im großen Meer.

So gewaltig diese Wandlung des Blickes gegenüber der Vorkriegszeit aber auch ist, so stellt sie doch nicht das Ende dieser geistigen Entwicklung dar. Das Volk der 70 Millionen ist groß und wohl des Lebens und Sterbens wert. Aber im Nationalsozialismus kam noch ein größerer Gedanke zum Durchbruch und ließ uns noch weitere Räume sehen. Vor den 70 Millionen, die in unserer Generation das deutsche Volk ausmachen, stehen ihre Väter und Mütter, stehen

deren Eltern, steht Generation und Generation durch Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch bis in eine graue Vorzeit hinein. Und nach den 70 Millionen von heute kommen Kinder und Enkel, Jahrhundert um Jahrhundert, Jahrtausend um Jahrtausend bis in eine nebelhaft ferne Zukunft hinein. Durch das Auf und Ab der Staatengeschichte, durch den Aufstieg und Verfall kultureller Formen, durch Krieg und Mord, durch Frieden und Ruhe, von denen uns die Bücher der Geschichte berichten, fließt der Strom des Blutes unseres Volkes aus unbekannter Vergangenheit einer unbekannten Zukunft entgegen. Und so groß das Volk der 70 Millionen gegenüber dem Schicksal des Einzelnen ist, so klein wird es gegenüber diesem Blutstrom der Jahrtausende. Schien es uns eben ein Meer, in dem wir als Tropfen treiben, so wird jetzt Schicksal, Glück oder Unglück einer ganzen Generation von 70 Millionen von der Höhe des neuen Blickes klein wie die Welle im Strom, die sich aufwirft und wieder versinkt, um von der nächsten abgelöst zu werden; und sie ist zufällig und bedeutungslos, und nur das eine ist wichtig, daß der Strom selbst weiterfließt, seinem fernen Ziele entgegen.....

Die Wiedergewinnung des Begriffes Volk als der großen Schicksalsgemeinschaft war die erste Etappe auf dem Wege zum neuen Denken, die zweite wird in dem Augenblick erreicht, da wir *hinter dem zeitlichen Volk von 70 Millionen die größere Einheit erblicken, die wir das ewige Volk der Deutschen nennen.*

Das Erwachen des neuen Geistes

Mit diesem Denken in Generationen ist eine entscheidende Wende geistiger aber auch praktisch-politischer Natur erreicht, und es hängen an dieser scheinbar so leichten und selbstverständlichen Vorstellung Folgerungen, die mitten in den politischen Auseinandersetzungen der Gegenwart unbestrittene Gedanken von Bedeutung sind. Der Volksbegriff hat damit einen Charakter bekommen, der grundsätzlich anders ist als der Sinn, den man auch in der Gegenwart noch völkerrechtlich mit dem Worte verbindet. Denn offenbar ist für die Zugehörigkeit zum Volk in dem oben entwickelten Sinne der Herkunft, die Abstammung, das heißt, also offenbar die blutmäßige und geschichtliche Zugehörigkeit entscheidend. In der politischen Welt verstand und versteht man unter dem Begriff Volk etwas völlig anderes; bestimmend für die Zugehörigkeit zu einem Volke sind da viel oberflächlichere Dinge, in erster Linie praktisch auch heute noch die formal juristische Staatszugehörigkeit. So ist es möglich, daß in der Gegenwart mitten durch Volkseinheiten Staatsgrenzen laufen, die starr und unantastbar aufrechterhalten werden sollen und nicht nur aus politischer Kalkulation heraus, sondern auch aus grundsätzlich weltanschaulicher Überzeugung als geschichtlich berechtigt und damit politisch notwendig gelten. Für das formaljuristische Denken war der galizische Jude ein Glied des deutschen Volkes, sobald er hier statt in Lodz seine Steuern zahlte, und er sollte zum Franzosen oder Engländer geworden sein, wenn er sich in Paris oder London naturalisieren ließ. So sinnlos solche Auffassung ist, so lebt sie in einer abgeschwächten Form unter uns heute noch fort in all jenen bürgerlichen Gehirnen, die nun freilich die volksbestimmende Bedeutung einer Staatsbürgerurkunde mit uns verneinen, trotzdem aber an die entscheidend, über die völkische Zugehörigkeit bestimmende Rolle etwa der Sprache glauben. Wer, wie es die wissenschaftliche Literatur der Demokratie versucht hat, ein Volk unter völliger Außerachtlassung der blutmäßigen Zusammenhänge nur als eine Sprach- und Kulturgemeinschaft auffaßt, steht unserem organischen, das heißt blutmäßigen biologischen Volksbegriff ebenso weltenfern.

Und hier haben wir die Stelle erreicht, an der naturwissenschaftliche Vorstellungen und Begriffe zum politischen und geschichtlichen Denken der neuen Zeit in Beziehung treten. War in der Vergangenheit alles staatliche Leben eine vom Menschen mehr oder weniger abgelöste Angelegenheit formalen Rechtes, war der Mensch selbst aber zugleich eine ins Gebiet des rein Geistigen oder religiös-kirchlicher Vorstellungen gehörige Erscheinung, so sehen wir

heute den Menschen wieder als Gestalter und Träger und damit als wesentlichen Inhalt des Staates, zugleich aber Mensch und Volk als eine körperlich-geistig-seelische Einheit, die man niemals versteht, wenn man ihr ausschließlich von der Seite des reinen Geistes beizukommen versucht. Und damit begreifen wir, daß auch die körperlichen, die biologischen, die naturwissenschaftlichen Tatsachen menschlichen und völkischen Lebens in den Kreis jener Betrachtung gehören, die ein volles Verständnis geschichtlichen Lebens anstrebt. *Zur Geistes- und Kulturgeschichte tritt so die Naturgeschichte des Menschen als unerläßliche Voraussetzung für ein Bild der Welt und der Geschichte, das den praktischen Notwendigkeiten und den geistigen Bedürfnissen unserer Zeit gerecht wird.*

Es sei hier nur kurz erwähnt, daß die Ansätze einer solchen Betrachtung im Grunde uralte sind. Seit *Platon* vor 3000 Jahren über den Staat schrieb, haben immer wieder einzelne klare Köpfe erkannt, daß staatliches Leben nicht ohne auch körperliche Gesundheit denkbar ist. Mit dem Aufschwung naturwissenschaftlicher Kenntnisse im vorigen Jahrhundert begann die zunehmende Beachtung dieser Zusammenhänge. Während *Gobineau* den ersten großen Versuch machte, die Verschiedenheit kultureller und geschichtlicher Erscheinungen durch die rassische Verschiedenheit der schöpferischen Völker, zugleich aber die Verwandtschaft kultureller Großtaten durch die Elemente gleichen Blutes zu erklären, legte *Galton* die Grundlage für das Verständnis der biologischen Zerstörung von Völkern und erhob zugleich die wissenschaftlich begründeten Forderungen für die Vermeidung solcher Gefahren. Er wurde so zum Begründer der „Eugenik“, die wir in Deutschland seit Jahrzehnten „Rassenhygiene“ nennen. Und während die Naturwissenschaft nun in schneller Folge alle jene wissenschaftlichen Erkenntnisse vertiefte, die bei diesen ersten Anläufen eines ganz neuen Denkens zum Teil noch unbewiesen geblieben waren, traten unter den Denkern die ersten Kündler des neuen biologisch gesehenen *Geschichtsbildes* auf. *Nietzsche* stellt leidenschaftlich immer wieder Forderungen, die diesem neuen Geist entsprechen, *Schemann* und *Woltmann* setzen das Werk *Gobineaus* fort, und an der Schwelle des 20. Jahrhunderts gibt uns *Houston Stewart Chamberlain* in seinen „Grundlagen“ den ersten ganz großen Aufriß einer rassischen Geschichtsbetrachtung, der für zwei Jahrzehnte das entscheidende Werk bleibt, an dem sich die Geister scheiden.

Und während die Naturwissenschaft abermals neue Erkenntnisse bringt, wächst in Hirnen und Herzen des neuerwachten Volkes, unbewußt oft und erst langsam immer klarer werdend, ein grundsätzlich neues Bild von Kräften und Formen des geschichtlichen Lebens, das dann politisch-praktisch in der nationalsozialistischen Bewegung *Adolf Hitlers*, zugleich aber geistig-wissenschaftlich in *Alfred Rosenbergs* „Mythus des 20. Jahrhunderts“ seine Prägung findet.

Dieses biologische Geschichtsbild aber bedeutet, an den früheren Vorstellungen gemessen, eine Revolution des Geistes im allergrößten Ausmaß.

Woran sterben die Völker?

Solange sich Menschen mit der Geschichte vergangener Zeiten und Völker beschäftigen, hat sie immer die große Frage nach den Ursachen von Niedergang und Verfall der Staaten und Kulturen bewegt. Denn von aller Betrachtung der Geschichte bleibt als erschütterndes und bedrückendes Bild dies übrig: Irgendwo ist wie aus dem Nichts heraus ein Volk in die Geschichte eingetreten, ist groß und mächtig geworden, hat Länder erobert, einen Staat gebaut, hat Werke der Kunst und des Glaubens geschaffen und in wenigen Jahrhunderten die Menschheit um Werte bereichert, vor denen wir heute noch bewundernd und dankbar zugleich stehen, und dann ist nach Aufstieg und Blüte eine Zeit des Stillstandes gekommen, der bald die ersten Zeichen der Zersetzung und des Niederganges folgten. Die Kraft des Staates erlahmte, die Kunst verfiel, Geist und Glaube sanken von ihrer stolzen Höhe herab, bis

schließlich das einst so stolze Volk nur noch ein Schattendasein führt und am Ende seine Geschichte von dem Aufstieg eines anderen ausgelöscht wird. So sind die großen Reiche des arischen Indien, der Perser, der Griechen oder der Römer ins Grab gesunken, und oft erinnern nur noch verfallene Trümmer, über die der Urwald wächst oder der Sand der Wüste weht, an die großen Taten vergangener Völker, über die die Geschichte hinweg ging.

Immer wieder hat der Menschegeist nach den Ursachen dieser Vorgänge geforscht, und solche Fragen sind keineswegs unfruchtbar oder müßig; im Gegenteil: gerade der Politiker muß sie sich im Beginn seines Handelns stellen, denn von ihrer Beantwortung hängt Art und Sinn seines ganzen Wirkens ab.

Lange Zeit hatte man vergeblich versucht, den Verfall der großen Kulturvölker auf politische oder wirtschaftliche Ursachen zurückzuführen. Alle diese Antworten befriedigten nicht, und sie wurden deshalb am Ende von dem müden Glauben einer resignierenden Zeit verdrängt, die in unseren Tagen das Vergehen der Völker nicht mehr als Folge irgendwelcher einzelner Ursachen, sondern als schicksalhafte Notwendigkeit des Völkerlebens selbst anzusehen begann. Die Überzeugung, daß Lebenszeit und Lebenskraft der Völker und ihrer Schöpfungen ebenso begrenzt sei wie die des einzelnen Menschen, und daß deshalb auf Aufstieg und Blüte schicksalhaft der Verfall, auf Jugend und schöpferisches Mannesalter, Vergreisung und Untergang folgen müsse, führte zur Lehre vom Untergang des Abendlandes und wurde damit zugleich innere Voraussetzung für jenen charakterlichen und sittlichen Verfall der Nachkriegszeit, den wir alle mit Schauern erlebt haben. Denn wenn Ende und Untergang auch unseres Volkes schicksalhaft bestimmt und unabwendbar sind, dann lohnt es freilich nicht mehr die Opfer und die Entsagung, die aller Kampf um die Zukunft fordert, und Gedankenlosigkeit, Selbstsucht und hemmungslose Befriedigung aller eigenen Wünsche bekommen ihre Berechtigung durch die Sinnlosigkeit aller größeren Zukunftsziele.

Niemals hätte Deutschland die Wende des letzten Jahres erleben können, wenn jene müde Verzichtlehre vom schicksalhaften Ende unseres Volkes allgemein Glauben gefunden hätte. Aber sie wurde erschüttert, ja, war im Grunde schon überwunden, als sie äußerlich ihre lautesten Fürsprecher fand - ist überwunden worden durch die Erkenntnisse einer rassischen Geschichtsbetrachtung, die, vom gesunden Gefühl geleitet und der neuesten Wissenschaft bestätigt, die Fragen nach den Ursachen des Verfalls der Völker im Leben der Geschichte grundsätzlich anders beantwortet. Sie lehrt uns, daß nicht Wirtschaft und Politik, daß nicht Naturkatastrophen oder innere Kämpfe an sich Völker auf die Dauer zu zerstören vermögen, sondern daß als letzte uns faßbare Ursache hinter jedem völkischen Verfall in der Geschichte ein biologischer Grund steht, der Kraft und Gesundheit der Rasse zerbrach.

Nicht Gunst oder Ungunst der Umwelt entscheidet über Völkerschicksale, nicht Klima, Wirtschaft oder Politik an sich, sondern einzig die Kraft der Rasse und die Gesundheit ihres Blutes, in denen Aufstieg wie Niedergang beschlossen liegen. Und solange die Völker der Erde über diese Grundlagen ihres Seins gewacht und sie geschützt und erhalten haben, hatten ihre Werke Bestand, und jede Niederlage im Kriege oder jede Mißernte mit ihren Folgen konnte überwunden und ertragen werden. Erst ein Volk, dessen Rasse zerstört ist, ist für ewig dahin. Denn Kraft und Gesundheit des Blutes werden den Völkern nur einmal gegeben und lassen sich, sind sie zerfallen, niemals wieder aufbauen wie zerstörte Städte oder verwüstete Äcker. Sehen wir mit diesem Blick, den uns die moderne Wissenschaft gelehrt und bestätigt hat, in die Geschichte zurück, dann entrollt sich uns plötzlich ein ganz neues Bild, und an zahllosen einzelnen Beispielen wird plötzlich deutlich, wie immer und überall der Anfang des Niederganges großer Völker seine Ursachen in der Zerstörung der rassischen Substanz gehabt hat. Und wir erkennen bei näherer Betrachtung, daß solcher biologischer Niedergang, dem der politische auf dem Fuße folgt, auf dreierlei verschiedene Art möglich ist, die freilich in der Wirklichkeit des geschichtlichen Geschehens stets alle zugleich ablaufen, die aber bei dieser Betrachtung um der Deutlichkeit willen einen Augenblick getrennt werden sollen.

Der erste Vorgang biologischen Verfalls ist die Abnahme der Zahl. Von unendlichen Gefahren und Nöten ist alles Leben auf Erden bedroht, und Menschen wie Völker machen davon keine Ausnahme. Kriege rafften zahllose Männer in der Blüte ihrer Jugend dahin, Seuchen entvölkern ganze Länder, Naturkatastrophen und Hungersnöte haben oftmals weite Landstriche menschenleer gemacht. Längst wäre das Leben in dieser Welt des Kampfes und der Gefahren vernichtet, wenn nicht die Natur in der Fruchtbarkeit ihrer Geschöpfe einen Schutz gefunden hätte. Milliarden von Keimen streut sie in jedem Herbst über die Erde; mögen Millionen und aber Millionen davon vernichtet werden, es bleiben noch immer genug, die Wurzeln zu schlagen und zu neuen Trägern des Lebens heranzuwachsen.

Und so ist auch in den Menschen der Wille zum Leben über sich hinaus, der Trieb zur Fortpflanzung und Vermehrung hineingelegt worden, damit durch alle Gefahren hindurch über alle Nöte und Katastrophen des Völkerlebens hinweg immer neue Geschlechter das Werk ihrer Vorfahren übernehmen und in eine ferne Zukunft hinein weitergeben können. Mag die Völker der Erde ein noch so schweres Schicksal getroffen, mag es im Augenblick einen noch so großen Teil lebender Menschen vernichtet haben, in wenigen Generationen erholten sie sich zu neuem Aufstieg, solange ihr Wille zum Leben gesund und damit ihre Fruchtbarkeit ungeschmälert war. Aus dem Schoße eines besiegtten Geschlechts wuchsen in den Scharen gesunder Kinder die Rächer und Befreier heran, und zugleich sprudelte hier der Quell, der neuer Größe und Blüte der Kultur ihre Kraft gab.

Wehe aber dem Volk, das vergaß, daß der Weg in die Zukunft nur über die Kinder führt. Wo die Familie klein wird, wo nur eben die Kinderzahl den Abgang an Sterbenden ersetzt, da bedeutet jeder Kriegerverlust oder jede wirtschaftliche Notzeit eine Katastrophe, die ans Lebensmark dieses Volkes rührt. Denn es führt jetzt zum Rückgang der Zahl, damit zur Schwächung der Kraft und löst neue Bedrohungen vonseiten stärkerer Nachbarn aus, die nur allzu leicht zum endgültigen Untergang führen. Denn die Geschichte duldet keine leeren Räume, und wo der Lebenswille eines Volkes gesunken ist und seine völkische Kraft zerbrach, schiebt sich nach ewigen Gesetzen ein anderes, stärkeres an seine Stelle und löscht es aus, weil Kraft und Stärke gottgewollte Werte des Lebens sind.

So wichtig aber die Zahl der Menschen ist, so ist mit ihrer Erhaltung das biologische Schicksal eines Volkes noch längst nicht entschieden. Denn nicht Zahl an sich macht den Wert im Leben, sondern allein die Zahl der Träger von Kraft und Tüchtigkeit, von Gesundheit und Leistung. Und gerade deshalb schuf ja die Natur jene Fülle und Überfülle von Lebewesen, weil sie aus ihrem unendlichen Vorrat durch das harte Gesetz der Auslese immer wieder Wert und Leistung ihrer Geschöpfe heben und verbessern kann.

Im Leben der Völker tritt immer wieder die Gefahr einer umgekehrten, einer verkehrten Auslese auf. Sie besteht darin, daß statt des Besten und Tüchtigsten gerade das Schwächliche und Kranke besonders gepflegt wird. Ein Volk ist ja eine Vielheit von Erblinien, die alle einen verschiedenen Wert und eine verschiedene Leistungsfähigkeit in sich bergen. Und entscheidend für das geschichtliche Schicksal eines Volkes muß es werden, ob im Laufe der Jahrhunderte die Erblinien, die Träger der höchsten und tüchtigsten Werte sind, an Zahl zunehmen und damit das Volk heben, oder ob sie umgekehrt vernichtet und abgeschnitten werden und an ihrer Stelle jene Erbstämme überwiegen, die minderwertige und untaugliche Anlagen bergen. Und dabei ist keineswegs die medizinische Seite der Frage die wichtigste; in alten Zeiten gab es noch nicht jene übertriebene Humanität, die in unseren Tagen auch die schwerste erbliche Belastung noch bis zur Fortpflanzung und damit der Wiederholung in immer neuen Generationen erhielt. Damals starben Erbstämme mit schweren Degenerationen früher oder später aus, und trotzdem verschob sich Wert und Leistungsfähigkeit eines Volkes durch falsche Auslese nach der ungünstigen Seite hin. Denn auch im Bereich des Normalen und Gesunden gibt es keine Gleichheit unter den Menschen. Einzelne überragen den Durchschnitt an Kraft des Geistes oder des Leibes, andere bleiben hinter ihnen zurück, ohne

deshalb krankhaft und unnormale zu sein. Wehe dem Volk, das jene seltenen Geschlechter mit besonderer Hochwertigkeit ihres Erbes im Lauf seiner Geschichte bis zur Ausrottung verbraucht, statt sie eifersüchtig zu wahren! Die Folge ist, daß allmählich die überragende Begabung fehlt, daß auf der anderen Seite die minder Wertvollen an Gewicht gewinnen. Und das bedeutet früher oder später zwangsläufig den Niedergang von Staat und Kultur. Die Zahl der Menschen bleibt dabei erhalten oder kann sogar zunehmen, die Sprache ist die alte, die Grenzen des Landes sind unverändert, aber das Volk, das sie ausfüllt, ist innerlich anders geworden, es schafft nicht mehr wie die Geschlechter vor ihm aus dem unerschöpflichen Born rassischer Tüchtigkeit immer neue Werte, sondern begnügt sich mit der Erhaltung des Überkommenen, bis auch dazu Kraft und Verständnis nicht mehr reicht und schließlich ein dekadent gewordenes Geschlecht von Epigonen das Erbe der Ahnen verfallen läßt, weil in seinem Blut nicht mehr die Kraft seiner Schöpfer lebt.

Aber alle diese Gefahren des zahlenmäßigen Niederganges und der erblichen Verschlechterung eines Volkes durch falsche Ausleserichtung bekommen ihre letzte und tiefste Bedeutung erst, wenn wir uns über die Rolle klar sind, die die Rasse im engeren Sinne der Geschichte der Völker spielt.

Das Wort Rasse wird heute in zweierlei Bedeutung gebraucht, und daraus erklärt sich manches Mißverstehen unter den Menschen. Bisher sprachen wir von Rasse schlechthin im Sinne all jener Anlagen, die an den Menschen, und zwar an allen Menschen, erblich sind, also nicht durch Einflüsse der Umwelt bedingt, sondern einzig durch das Erbe des Blutes. Die Wissenschaft hat hier das Wort *Vital-Rasse* eingeführt. Daneben aber steht der Rassebegriff im eigentlichen Sinne, *die Systemrasse* des Wissenschaftlers, mit der wir eine Gruppe von Menschen bezeichnen, die in wesentlichen leiblichen und geistigen Erbanlagen übereinstimmen. So sprechen wir von den verschiedenen großen Rassen der Menschheit und stellen sie als in sich zusammengehörige Gruppen einander gegenüber. Und sehen wir nun auf die Völker, die im Laufe der Geschichte eine Rolle gespielt haben, so ergibt sich, daß sie zwar meist Menschen verschiedener Rassenabstammung enthielten, aber nicht die Rassenmischung war die Form, in der solche Verschiedenheit zu einem Volk zusammenwuchs, sondern immer zuerst die Rassenschichtung. Denn die alten Kulturstaaten verdanken ihre Entstehung dem arischen Menschen nordischen Blutes, der sie alle und ihre Kulturen geschaffen hat. Und wo er auf fremde Einwohner des Landes stieß, hat er sich nicht mit ihnen gemischt, sondern sie unterworfen und seine Stammesgenossen als Herrschaft über sie gelegt. Aus dieser Schicht des nordischen Eroberers aber ist dann alles gekommen, was die alten Völker an Wert und Leistung hervorbrachten. Und nur so lange blieb ihre Größe bestehen, als das nordische Blut, das sie schuf, stark und einflußreich genug war. Sobald aber das Gefühl und die Reinheit des Blutes für die Gegensätze der Rassen verloren ging, sobald fremdes Blut einsickerte, begann der Verfall der Kulturen und Staaten, und wir können an der Geschichte aller Zeiten mit Erschütterung verfolgen, wie das Eindringen fremden Blutes mit der Zersetzung der Sitte, des Glaubens, der Werte des Charakters und der Moral einhergeht und damit unwiderbringlich die Grundlagen zerstört, auf denen einst das Gebäude der blühenden Kultur errichtet wurde.

Alles aber, was wir dann im Laufe der Geschichte eines solchen niederbrechenden Volkes an politischen Irrwegen, an wirtschaftlichen Wirren sehen, ist im Grunde nichts als die Folge der zerstörten biologischen Kraft, die schwach geworden ist, weil Reinheit und Einheit des Blutes verantwortungslos preisgegeben wurde.

Umwelt oder Vererbung?

Der eben gegebene Überblick über die Formen des biologischen Verfalls der Völker, der selbst wieder Ursache und letzter Inhalt des geschichtlichen Niedergangs überhaupt ist, wird nun aber in seiner ganzen Bedeutung erst verständlich, wenn wir uns die beiden zuletzt genannten Vorgänge, die *Gegenauslese* und die *Rassenmischung*, noch einmal einen

Augenblick gesondert ansehen. Denn während die Bedeutung zahlenmäßigen Verfalls ohne weiteres einleuchtet, stoßen wir bei den genannten zwei Vorgängen auf eine Frage, die eine gründliche Behandlung verlangt: das ist die Frage nach der *Gleichheit oder der Ungleichheit* der Menschen.

Es ist bekannt, wie nach der Französischen Revolution das Dogma von der „*Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt*“ im Gefolge des Marxismus seinen Siegeszug durch die Welt angetreten hat. Die Überzeugung von der Gleichheit der Menschen, das heißt also vom völligen Fehlen aller wesentlichen Unterschiede, ist in viel weiterem Ausmaß, als es auf den ersten Blick erscheint, in der ganzen alten Welt verbreitet gewesen. Und wir werden gleich davon zu sprechen haben, welche schwerwiegenden Folgerungen sich aus dieser Überzeugung ergaben. Vorher aber bedarf die Frage einer Antwort, wie man überhaupt zu einer Ansicht kommen und an ihr festhalten konnte, die der täglichen Beobachtung so drastisch widerspricht. Denn daß die Menschen *nicht gleich* sind, daß ein friesischer Bauer anders ist als ein Neger oder ein Eskimo, daß aber auch innerhalb etwa des deutschen Volkes Körperbau, Begabung, Charakter bei jedem einzelnen Menschen anders sind als bei den anderen, das zeigt ja doch jeder Blick ins Leben selbst. Es ist deshalb für uns so außerordentlich wichtig, jenes *gedankliche Hilfsmittel* kennenzulernen, mit dem der Marxismus und die liberale Zeit trotz dieser handgreiflichen Unterschiede an ihrem Gleichheitsdogma festhalten konnte: das ist die *Lehre von der Umwelt, die Milieutheorie*, gewesen.

Ihr Sinn war folgender: Man glaubte, daß alle lebendigen Wesen durch die Kräfte Umwelt, in denen sie aufwachsen, entscheidend, geformt und in ihrer Entwicklung bestimmt würden. Gleiche Umwelt mußte, so glaubte man, zu gleichen Entwicklungsergebnissen führen, verschiedene Umweltwirkungen zwangsläufig auch Verschiedenheiten hervorbringen. Aber diese Verschiedenheiten waren dann eben nur äußerlich, nur zufälliger Art, und konnten durch eine Änderung der Umweltbedingungen jederzeit auch geändert werden. Damit ergab sich die Möglichkeit, an der Überzeugung von der grundsätzlichen Gleichheit aller Menschen unerschütterter festzuhalten, ohne doch die unverkennbaren Verschiedenheiten der lebendigen Formen selbst leugnen zu müssen.

Diese Umweltlehre und die durch sie gestützte Gleichheitslehre haben nun die scheinbar wissenschaftliche Grundlage für eine ganze Reihe politisch-geistiger Folgerungen abgegeben.

Innenpolitisch bauten sich alle demokratischen Gedankengänge auf ihr auf. Denn wenn keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Menschen stehen, dann durfte es auch keine wesentlichen Verschiedenheiten der Rechte und Pflichten geben: das gleiche Recht für alle war dann eine logische Forderung. Demokratie, Parlamentarismus, Verantwortungslosigkeit, Ertötung jeder Persönlichkeit sind die Konsequenzen jeder Auffassung gewesen, und was sie praktisch bedeuten, hat Deutschland in der Nachkriegszeit, hat aber in noch viel furchtbarerem Ausmaß Rußland an sich erlebt. Wo aber beim besten Willen das Dogma der gleichen Rechte nicht mehr aufrecht zu erhalten war, wo die Abweichung eines Einzelnen von der Norm so stark wurde, daß sie auch beim bösesten Willen nicht mehr übersehen werden konnte, da hat der Marxismus im Sinne der Umweltlehre mit völlig unzulänglichen Mitteln eingzugreifen versucht: der geborene Verbrecher, der kaltschnäuzige Mörder, der von frühester Jugend an mit asozialen Instinkten als Schädling der Gesellschaft durchs Leben ging, war der Zeit von gestern auch nur ein „Opfer seiner Umwelt“, und nicht das brutale Vernichten solcher gemeingefährlichen Naturen, sondern ihre sorgsame Erziehung und Besserung durch die Überführung in eine „bessere Umwelt“ schien da am Platze. Die Ansätze einer „modernen“ Strafvollzugsordnung haben ja eine beredte Sprache gesprochen: das Zuchthaus mit Radio, mit Billard und Bücherei, in dem der Raubmörder ein hundertmal behaglicheres Leben führte als der fleißige Arbeiter im Lande - das war die logische Folgerung des

Glaubens, durch Einfluß von außen her die Natur des Menschen entscheidend bestimmen oder gar ändern zu können.

Es darf aber an dieser Stelle nicht vergessen werden, daß solch ein absurder Irrtum nicht nur in der marxistischen Welt zu Hause war, sondern im Grunde *genau so das Bürgertum* erfüllte. Denn die *Überschätzung der Bildung und Erziehung*, die zum Ständesdünkel und zu sinnlosem Bildungswahn auf bürgerlicher Seite führte, hat im Grunde genau so ihre Wurzeln im Glauben an die Möglichkeit der Gestaltung durch Umweltkräfte. Nur deshalb sah die bürgerliche Welt die Garantie für den Wert des Menschen in der nachgewiesenen Schul- und Universitätserziehung, weil sie im tiefsten Innern überzeugt war, die Werte des Menschen würden durch die geistige Umwelt, in der er wächst, vermittelt.

Konnte zu der Zeit, als *Rousseau* Bahnbrecher der modernen Erziehungsforderungen wurde oder als *Marx* die Entscheidung über Aufstieg oder Niedergang in die wirtschaftlichen Umweltsbedingungen legte, dieses ganze milieutheoretische Denken noch als wissenschaftlich zumindest möglich angesehen werden, so hat uns inzwischen die Naturwissenschaft seine *völlige Unhaltbarkeit* gezeigt. Die *Vererbungslehre*, die praktisch erst ein Menschenalter alt ist, hat uns unwiderleglich gelehrt, daß bestimmend für die Entwicklung lebendiger Wesen, also auch für den Menschen, zuerst die *Erbmasse* ist, die ihm von den Eltern ins Leben mitgegeben wird. Keine Macht der Umwelt kann dieses Erbe wesentlich ändern. Wohl kann sie an einer Stelle die Entwicklung der Anlagen fördern, wohl an einer anderen sie hemmen und erschweren. Aber *niemals vermag irgendeine Kraft der Umwelt, sei sie stofflicher oder geistiger Natur, das innerste Wesen der Anlagen und damit der Natur des Menschen selbst entscheidend zu ändern.*

Die ganze Bedeutung dieser Erkenntnis wird uns klar, wenn wir die Folgerungen bedenken, die sich daraus ergeben; und zugleich wird dann verständlich, weshalb es freilich nützlich ist, die wissenschaftlichen Tatsachen der Vererbung wenigstens in großen Zügen auch im einzelnen kennenzulernen. Denn sie stürzen eine Welt, die bis vor kurzem unerschütterlich erschien.

Die Werte des Menschen, im Guten wie im Bösen, sind uns jetzt nicht mehr Folgen eines „guten oder schlechten Milieus“, sondern sind Ausdruck der Erbanlagen, die im Blut des Menschen liegen und ihm von Vätern und Müttern überkommen sind. Wir können sie nicht ändern, können auch verlorene nicht neu oder willkürlich erschaffen. Sondern wir müssen nach unseren heutigen Kenntnissen uns vorstellen, daß ein Volk in seine Geschichte mit einem einmal gegebenen Anlagenbestand hineingeht, und daß nun alle die gegebenen Erbanlagen so lange weiter in diesem Volk kreisen, bis irgendwo der Strom des Blutes unterbrochen und damit ein Teilchen der ursprünglichen Anlagen für immer vernichtet wird.

Die große Mehrzahl der Menschen wird ursprünglich brauchbare Durchschnittsanlagen tragen, eine kleine Zahl wird sich an körperlichem, geistigem und charakterlichem Wert darüber erheben, eine kleine Zahl vielleicht mit minderwertigen und kranken Anlagen behaftet sein. Und das alles, noch einmal sei es gesagt, nicht aus Gründen verschiedener Umweltkräfte, aus Gründen der sozialen Stellung etwa, sondern nach dem Willen des Schicksals, das hier als Vererbung waltet.

Und nun wird der wichtige Begriff der *Auslese* verständlich: wenn die Anlagen, die über den Durchschnitt hervorragten, sorgfältig gepflegt, wenn ihre Träger geschont, wenn ihre Zahl im Laufe der Generationen vermehrt wird, dann hebt sich durch solche Auslese der Tüchtigsten der Wert der Nation. Und umgekehrt sinkt er durch *Gegenauslese*, wenn die Träger überdurchschnittlicher Anlagen vernichtet oder an Zahl vermindert, dagegen die Minderwertigen gefördert und vermehrt werden. Entscheidend für das Verständnis dieses Vorgangs, dessen Bedeutung für die Geschichte wir oben erwähnten, ist also die Tatsache der Vererbung, die zugleich die Einsicht in die Unmöglichkeit einschließt, durch willkürliche

Maßnahmen des Menschen von außen her neue wertvolle Anlagen zu schaffen oder kranke oder minderwertige durch Umweltwirkung zu bessern.

Damit gewinnen dann die sichtbaren Unterschiede zwischen den Menschen, die sich im Körperlichen, Geistigen, Charakterlichen zeigen, entscheidende Bedeutung. Sie sind Ausdruck des natürlichen Wesens ihrer Träger und verlangen Beachtung, die man ihnen gestern verweigerte. Wir erkennen also die *Ungleichheit* als eine durchgehende Erscheinung alles Lebens und werden sie auch im staatlichen Dasein berücksichtigen müssen.

Das aber bedeutet Bruch mit allen demokratischen und parlamentarischen Auffassungen, bedeutet eine wahrhaft aristokratische Haltung, bedeutet Führerprinzip und verschiedene Verteilung der Pflichten und Rechte je nach den Anlagen des Einzelnen. *An die Stelle der Phrase vom gleichen Recht für alle tritt nun der nationalsozialistische Grundsatz: Jedem das Seine - das also an Recht und Pflicht, an Einfluß und Verantwortung, was seiner besonderen Anlage gemäß ist.*

Außen- und kulturpolitisch aber ergeben sich genau so schwerwiegende Folgerungen aus der Anerkennung der Verschiedenheit der Menschen.

Gestern leugnete man ja auch da wesentliche Unterschiede und suchte die beobachteten durch Umweltwirkungen zu erklären. Die Unterschiede zwischen den Völkern und Rassen sollten auf das Klima, auf die Ernährung oder auf die Erziehung zurückgehen und damit auch nur wieder oberflächlich und unwesentlich sein. Darunter, so glaubte man, würde die allgemeine menschliche Natur, die *Gleichheit der Menschheit* zum Durchbruch kommen. Und darauf stützten sich dann mit scheinbarem Recht alle internationalen Bestrebungen, die wir in Politik, Wirtschaft und Kultur in der Vergangenheit erlebt haben.

Sind Völker und Rassen im Grunde gleich, dann verlieren allerdings die Grenzen zwischen den Staaten ihren Sinn und bleiben nichts als willkürliche Zufälligkeiten einer historischen Entwicklung. Und dann ist auch die Forderung berechtigt, die Grenzen zwischen den Staaten von heute genau so zu beseitigen wie in der Vergangenheit die Schlagbäume zwischen den Städten und Fürstentümern des buntscheckigen deutschen Mittelalters allmählich beseitigt wurden. Aus Stämmen, Städten, Ländern und Staaten sind im Laufe der Geschichte die großen Reiche der Gegenwart geworden. Es schien logisch, wenn man jetzt das Aufgehen dieser Reiche in der noch größeren Einheit eines *Weltstaates* als zwangsläufiges Ende dieser Entwicklung hinstellte. Und tatsächlich dienten alle Gruppen der alten Welt bewußt oder unbewußt einem solchen Ziel, mochten sie es nun mit *Stresemann* auf dem Wege eines „wirtschaftlichen Pan-Europa“ oder mit *Trotzki* im revolutionären Kampf um die „Vereinigten Staaten von Europa als Vorstufe der Vereinigten Staaten der Welt“ verfolgen, oder aber, wie andere Gruppen, den alten Traum des römischen Weltreiches weiterträumen. Neben diesen politischen und wirtschaftlichen Bestrebungen aber stand das gleiche Ziel auf *kulturellem und geistigen Gebiet*: auch hier galt das Sinnen und Trachten der Überbrückung aller nur als äußerlich und zufällig angesehenen Unterschiede zwischen Kulturen und geistigen Äußerungen der Völker; die Wissenschaftler träumten von ihrer *internationalen Gelehrtenrepublik*, von der *einen wahren Wissenschaft*, die über alle Völkergrenzen hinaus eine und dieselbe sei, in der Kunst suchte man, „das“ *Schöne* an sich, das in Europa wie in Japan, in Amerika wie in Afrika im Grunde dieselben Gesetze und Formen haben müßte, und wenn in der rationalistischen Welt von gestern überhaupt noch Platz für den Glauben an göttliche Kräfte und Sinn für ihre Verehrung war, dann konnte man nicht anders als denken, daß auch der Gottesglaube und seine Formen für alle Menschen der Erde einmal eine einzige Gestalt annehmen würde.

Es ist bekannt, daß man an der ernsthaften Verwirklichung solcher Schwärmereien eindringlich gearbeitet hat, daß in Völkerbundkommissionen über die Grundlagen eines europäischen Einheitsgeschichtsbuches verhandelt und von marxistischer Seite immer wieder

eine einheitliche Sprache, wie etwas das künstlich erfundene „*Esperanto*“ des Juden *Zamenhof*, propagiert worden ist, während in vollem Ernste in kirchlichen Kreisen eine Zeit lang für die Wiedererweckung des *Kirchenlateins* zur lebendigen Weltsprache Stimmen laut wurden.

Mit den Erkenntnissen der Vererbungslehren ist - und das ist ihre wahre Bedeutung - allen diesen unmöglichen Zielen der Boden entzogen worden. Die Vielfältigkeit menschlicher Formen, die als Menschenrassen vor unseren Augen stehen, ist nicht die Folge verschiedener Umweltwirkungen und kann nicht durch deren Beseitigung in einen Einheitstypus „Mensch“ verwandelt werden. Sondern wir erkennen die rassische Verschiedenheit der großen Gruppen der Menschheit als ein genau so unabänderliches, erblich bestimmtes, schicksalhafteres Gesetz, wie die Verschiedenheiten der Begabungen innerhalb eines Volkes, und es folgt daraus, daß unser politisches und kulturelles Wollen nur so lange natürlich, das heißt aber auch geschichtlich richtig ist, als es auf diese unabänderliche Tatsache rassischer Unterschiede Rücksicht nimmt. Damit fällt der Traum des Weltreiches, fällt aber auch das falsche Ideal einer Menschheitskultur oder einer Kunst, die in gleichen Formen und Normen auf der ganzen Erde Geltung haben könnte. Statt dessen erkennen wir die natürliche Bedingtheit der National-Kulturen wie der National-Staaten, der Vielfältigkeit der Schönheitsideale und der um sie ringenden Ausdrucksformen der Kunst und begreifen, daß gerade in den tiefsten Tiefen und höchsten Höhen menschlichen Geistes der alte Traum einer übergewaltigen Einheit und Einheitlichkeit ewig ein Traum bleiben wird.

Zu solchen im wahrsten Sinne revolutionären Folgerungen führt das Ergebnis der modernen Naturwissenschaft und ihrer Vererbungslehre; und *nur der weiß etwas von ihrer Bedeutung, der diese Folgerungen erkannt hat und - bejaht.*

Die nordische Rasse

Aus der Gleichheitslehre hatten sich immer wieder Ansätze zu einem Geschichtsbild entwickelt, das auch für die Vergangenheit schon einen einheitlichen Zusammenhang alles geschichtlichen und kulturellen Lebens nachzuweisen suchte. Alle die vielfältigen geschichtlichen Erscheinungen der verflossenen Jahrtausende sah man als den Ausdruck der Entwicklung der „Menschheit“ an, die vom Einfachsten zum Höheren fortschreiten sollte und so eine gradlinige Entwicklung von den primitivsten Zuständen der Steinzeit bis zur modernen Gegenwart darböte. Das hatte zur Folge, daß man jede geschichtliche oder kulturgeschichtliche Erscheinung, die irgendwo einmal auf dieser Erde Wirklichkeit gewesen ist, gewaltsam zu einer Entwicklungsstufe auch unseres eigenen Geistes umfälschte. Und so mußte dann z. B. das Kind in deutschen Schulen Jahr um Jahr Namen und Daten der jüdischen Vergangenheit lernen, mußte Propheten und Psalmen hersagen und glauben, daß jedes ihrer Worte ein Stück der Geschichte unserer eigenen Kultur sei.

Heute sehen wir die unverwischbaren Unterschiede zwischen den Rassen und die *blutmäßige Bedingtheit* aller der geschichtlichen Formenkreise der Jahrtausende. Wogegen sich der Instinkt von je gestäubt hat, das lehnt jetzt auch unsere wissenschaftliche Einsicht mit guten Gründen ab: es gibt keine einheitliche niemals unterbrochene Linie des geschichtlichen Aufstiegs der Menschheit, sondern es gibt nur voneinander verschiedene, aber jedesmal blutmäßig gebundene und damit das Wesen einer Rasse oder eines Rassengemischs ausdrückende Kulturen, zwischen denen unüberbrückbare, weil wieder rassisch bedingte Klüfte liegen.

Trotzdem aber bleibt in einer großen Zahl, ja in den meisten Kulturen der Menschheitsgeschichte eine Reihe von Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen unverkennbar. Die Welt indischen Denkens, persischen Heldentums, griechischer Kunst, römischer Staatsauffassung in ihren besten Zeiten ist der germanisch-deutschen Art in zahllosen Zügen so ähnlich und verwandt, daß wir doch nach einem gemeinsamen Träger aller dieser

Erscheinungen suchen mußten. Die Rassenkunde hat uns mit überraschender Deutlichkeit gelehrt, daß die Vermutung richtig war, die schon *Gobineau* so eindringlich verfocht: sie hat uns die *nordische Rasse*, die ja auch das bestimmende Element im Rassengemisch des deutschen Volkes ist und uns alle biologisch eint, als den großen *Kulturträger der menschlichen Geschichte* erkennen lassen. Heute wissen wir und können es Zug um Zug beweisen, was in den Zeiten *Gobineaus* und *Chamberlains* noch mehr Ahnung gewesen ist: in gewaltigen Wanderungen sind immer wieder Züge von Menschen nordischen Blutes aus dem nördlichen Europa über den Erdball gezogen und zu Gründern von Staaten und Kulturen geworden, deren Übereinstimmung eben auf dieses gemeinsame Blut nordischer Rasse, deren Unterschiede und Verschiedenheiten aber auf die jeweils andersartigen Rassebeimischungen der unterworfenen Ureinwohner zurückgehen. Und ihre Schöpfungen haben gelebt und geblüht, bis die vorhin erwähnten Formen des biologischen Verfalls die Träger des schöpferischen nordischen Blutes endgültig vernichteten.

Das bedeutet, daß auch das deutsche Volk der Gegenwart über die nordischen Bestandteile seines Rassengemisches ernsthaft wachen muß, um nicht dem gleichen Schicksal zu verfallen. Und dabei sind wir uns bewußt, daß nach den Gesetzen der Erbllichkeit das Körperliche allein keinen bindenden Rückschluß auf die rassische Anlage eines Menschen zuläßt, daß also das Urteil über das Maß nordischer Erbanlagen letztlich nicht von der Kopfform oder der Haarfarbe, sondern nur von dem Maß der Leistung abhängen kann, mit dem der Mensch auf eine ihm gegebene Aufgabe nordischer Haltung antwortet.

Materialismus?

Gegen diese rassische Anschauung des Nationalsozialismus ist bis in die jüngste Zeit von verschiedenen Seiten der Vorwurf erhoben worden, sie stelle eine Leugnung geistiger und ideeller Werte dar und sei eine materialistische, stoffliche Anschauung, die zum Tode der wahren Kultur führen müsse. Nichts ist falscher und verlogener, als dieser Vorwurf. Er ist um so verlogener, als es gerade die unfassisch denkende Vergangenheit gewesen ist, die in ihrer Milieulehre geistige Werte in der plattesten Form von stofflichen Voraussetzungen abzuleiten suchte. Es sei daran erinnert, daß in den 60er Jahren der Engländer *Buckle* in seiner „Geschichte der Zivilisation von England“ ernsthaft den Versuch machte, Geist und Form der Literatur der Völker durch das Studium der chemischen Zusammensetzung ihrer Nahrungsmittel zu begreifen; daß der französische Philosoph *Taine* in seiner „Philosophie der Kunst“ ernsthaft der Überzeugung war, man könne jederzeit eine beliebige Zahl begnadeter Künstler dadurch gewinnen, daß man nur die Menschen ganz mit dem Geist ihrer Zeit durchtränke; und noch in unseren Tagen kann man in einer weitverbreiteten kulturgeschichtlichen Darstellung im vollen Ernst den Ausbruch der deutschen Reformation durch den Hinweis auf den Divisenabfluß erklärt finden, den der Abfluß für Deutschland bedeutete, während er gleichzeitig für Italien einen Zustrom finanzieller Art darstellte: deshalb jenseits der Alpen Zufriedenheit, diesseits der Alpen aber Auflehnung und auch Glaubenskämpfe ...!

Wenn wir also von Materialismus sprechen wollen, dann trifft dieser Vorwurf auf die Kräfte von gestern zu, nicht aber auf das rassische Denken der Gegenwart. Denn keiner von uns sieht in der Rasse eine nur stoffliche körperliche Erscheinung, keiner glaubt, daß Geist und Kultur eine „Funktion des Schädelindex“ sei. Vielmehr erblicken wir in voller Übereinstimmung mit der Wissenschaft im Begriff der Rasse jene Ganzheit menschlichen Lebens, in der Körper und Geist, Stoff und Seele zu einer höheren Einheit sich verbinden. Ob dabei das eine über das andere bestimmt, ob die körperliche Form von der Seele gestaltet oder umgekehrt der Geist durch den Stoff bedingt wird, ist eine metaphysische Frage, die über das wissenschaftlich Erkannte und Erkennbare hinausgeht. An der Tatsache aber der engen

Zusammengehörigkeit beider Seiten des menschlichen Wesens und an der Wirklichkeit des Rassebegriffs ist heute nicht mehr zu deuteln.

So ist der Rassenbegriff, der zur Umgestaltung des ganzen Geschichts- und Weltbildes zwingt, nicht eine anmaßende materialistische „Erklärung“, sondern nur eine wissenschaftlich richtige Beschreibung tatsächlicher Gegebenheiten, und der Nationalsozialismus ist sich wohl bewußt, daß jenseits dieses Wissens um die Verschiedenheit der Rassen und ihres Wertes die Welt des Ungewußten liegt, vor der wir uns demütig beugen.

Die Aufgabe

Im Vorstehenden haben wir in großen Zügen die *Rassenbetrachtung des Nationalsozialismus* entwickelt und den weltanschaulich-politischen Überzeugungen der Vergangenheit gegenübergestellt. Es hat sich gezeigt, wie bedeutungsvoll die einzelnen Erkenntnisse naturwissenschaftlicher und biologischer Art sind, von denen in Zukunft in diesen Heften noch oft die Rede sein wird. Gleichzeitig aber haben wir gezeigt, wie ihre wahre Bedeutung nicht in ihnen selbst als wissenschaftliche Einzeltatsachen liegt, sondern nur in ihrem Wert als einzelne Bausteine im großen Gebäude einer neuen Schau.

In der nationalsozialistischen Schulungsarbeit wird manche Einzelheit gelehrt und gelernt werden müssen, besonders für die praktische Bevölkerungspolitik wird die Kenntnis einer ganzen Reihe von Tatsachen nötig sein. Niemals aber dürfen wir darüber die grundsätzlichen Zusammenhänge vergessen, von denen hier einleitend die Rede war, und niemals dürfen wir deshalb auf diesem Gebiet Menschen zu Lehrern machen, die zwar in den Einzelheiten der Bevölkerungsstatistik, der Vererbungslehre, der Rassenhygiene, der wissenschaftlichen Rassenkunde über ein umfassendes Wissen als Autoritäten auf ihrem Gebiet verfügen, die Gesamtheit der weltanschaulich-politischen Fragen aber nicht mit unseren Augen zu sehen vermögen oder gar innerlich die Folgerungen ablehnen, die der Nationalsozialismus aus dem naturwissenschaftlichen Wissen unserer Tage zieht. Deshalb liegt hier eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe für alle die, die an der Erziehung der Partei und der Nation arbeiten. Die große Revolution des Geistes und damit die wahre Erfüllung des nationalsozialistischen Kampfes ist nicht am Ende, sondern erst im Beginn. Und ihre Entscheidung fällt im Kampf um das rassische Denken.